



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Rembrandt als Erzieher

Langbehn, Julius

Leipzig, 1890

Laienthum

urn:nbn:de:hbz:466:1-8943

Der entscheidende Punkt im Leben eines Volkes ist immer der, wo es mündig wird; für Deutschland und bezüglich der christlichen Lehre ist dies durch die Reformation des 16., bezüglich der äußern Politik desselben Landes durch die Errungenschaften des 19. Jahrhunderts geschehen; in beiden Fällen ist jene Mündigsprechung durch einen einzelnen Mann, Luther und Bismarck, erfolgt. Sie formulirten die neue Lage. So wird auch der künstlerische Geist, welchem sich Deutschland jetzt zuneigt, formulirt werden müssen.

Der heimliche Kaiser.

Nimmer in tausend Köpfen, der Genius wohnt nur in Einem,
Und die unendliche Welt wurzelt zuletzt doch im Punkt
hat ein niederdeutscher Dichter, Hebbel, erklärt; und ein oberdeutscher Dichter, Schiller, hat sich zu demselben Glauben bekant:

Millionen sorgen dafür, daß die Gattung bestehe,
Aber durch wenige nur pflanzet die Menschheit sich fort.

Die Zeit bedarf eines gewaltigen Hebels, der die todten Massen in Bewegung zu setzen weiß; ihm gebührt die Herrschaft. Aber freilich nicht nach Tyrannenart sondern in der Art, wie Bismarck Deutschland beherrschte: dadurch daß er die Gefühle die Wünsche die Befehle seines Volkes ausführte, zuweilen auch anscheinend gegen dessen Willen. Hebbel hat ferner gesagt, daß jede Zeit auf geistigem Gebiet ihren „heimlichen Kaiser“ habe; und die Geschichte bestätigt es, daß gerade die größten geistigen Kräfte bei ihren Lebzeiten und für die Gesamtheit ihrer Zeitgenossen oft „heimlich“ bleiben. Man sieht die Sonne nicht, weil sie scheint. Leonardo Shakespeare Rembrandt Bach Bismarck — solange man diesen nicht erkannte — sind die heimlichen Kaiser der Deutschen für die letzten fünf Jahrhunderte. Ihnen schließen sich auch „heimliche“ Herzöge und Vasallen an; so für dieses Jahrhundert in der diskreten Erscheinung eines Moltke und in der vornehm verschwindenden Gestalt eines Clausewitz. Der Erstere blieb bis zu seinem 64. Jahre dem deutschen Volke unbekannt; der Letztere, welcher sein klassisches und bis heute noch gültiges Werk „vom Kriege“ erst nach seinem Tode erscheinen ließ, verstand das s'effacer aus dem Grunde. Hölderlin und Novalis sind solche halbverschwindende Größen auf geistigem Gebiet. Wie Moltke erst in seinem Alter und Clausewitz erst nach seinem Tode, so werden jene Beiden noch nicht einmal jetzt von der Allgemeinheit nach dem ihnen zukommenden Werthe geschätzt. Was die beiden Krieger bewußter, thaten die beiden Künstler unbewußterweise; sie löschten sich im Gedächtniß der Mitwelt aus; aber nicht für immer. Sie sind kostbaren Palimpsesten zu vergleichen, deren Schrift erneuert werden kann. Die Sehnsucht nach dem politischen Kaiserthum ist den Deutschen in Erfüllung gegangen; möge auch das geistige Kaiserthum, wenn es ihnen beschieden ist, nicht allzu lange auf sich warten lassen.

„Nur Laien reden noch von einer Barbarossafrage“ schrieb erst kürzlich ein deutscher Professor; aber dennoch könnte es sein, daß das Laien-

Laienthum.

thum dem Professorenthum gegenüber Recht behielte; daß zu dem politischen Barbarossa, der auferstanden ist, sich noch ein künstlerischer Barbarossa hinzugesellt. Die Instinkte eines Volkes sind klüger als die Sprüche seiner Weisen.

Da von huop sich der meiste früt,
 der ê was ober jemer sit,
 daß sich begonden zweien
 die pfaffen unde leien

hat schon vor siebenhundert Jahren Walther von der Vogelweide gesungen; und unzweifelhaft stammen die Mängel der heutigen deutschen Bildung aus eben dieser Unheilsquelle. Laienthum ist Volksthum; ja es ist Deutschthum; wörtlich und dem Sinne nach. Das griechische Wort *λαϊκός* heißt „volkstümlich“; also genau wie das schon erwähnte Wort *thiutisco* = deutsch; die Deutschen sind zu Laien berufen; nicht umsonst hat Luther den Laienstandpunkt als den maßgebenden in der Religion aufgestellt. Er muß auch anderswo gelten. Was früher die Pfaffen, sind jetzt die „Fachmänner“; nämlich die abgesagten Gegner einer freien menschlichen Bildung; es sind die Raben, welche noch immer den Berg Kyffhäuser umflattern; gelingt es sie zu vertreiben, so kann der Kaiser auferstehen. Wie vor Luther's Zeiten die Verantwortlichkeit des Handelns auf die „Pfaffen“, so wird jetzt die Verantwortlichkeit des Urtheilens auf die Fachmänner abgeladen — von seiten des Publikums. Und der einzelne Fachmann lehnt wieder die Verantwortlichkeit für Alles ab, was außerhalb seines „Faches“ passiert; er nimmt hier seine Vernunft gefangen, wogegen er sich doch sonst so sehr sträubt; er verzichtet auf seine Menschenwürde. Es liegt viel Feigheit in diesem Verfahren; und einer Feigheit entspricht immer eine Tyrannei; der Spezialisismus ist die Tyranisirung Aller durch Alle; wie der Individualismus die Befreiung Aller durch Alle ist. Es ist hohe Zeit, von jenem Wege abzugehen. Den Deutschen wird es erst wieder gut werden, wenn auf das äußere ein „inneres Sedan“, eine entscheidende Niederlage der falschen deutschen Bildung gegenüber der echten deutschen Bildung gefolgt ist. Aber wie Rom nicht an einem Tage erbaut, ist auch die Schlacht von Sedan nicht an einem Tage gewonnen sondern fünfzig Jahre lang vorbereitet worden; ebenso gilt es, den für die deutsche Bildung entscheidenden Kampf jetzt schon vorzubereiten: der Tag, an dem der Vorbeer winkt, wird nicht ausbleiben. Andere Kaiser Wilhelm, andere Bismarck und andere Moltke werden dann ihre Kraft für das große Werk einsetzen; und wer an das deutsche Volk und seine Zukunft glaubt, der wird auch an das Gelingen dieses Werkes glauben. Dann werden nach den Triumphen der Kriegskunst noch die Triumphe des Kunstkriegs für Deutschland kommen. Die beiden neuen und doch so alten Seiten unseres Volkscharakters, Kunst und Krieg, werden sich dann endgültig durchdrungen haben; die Griechen hatten ihren musenführenden Herakles; den Deutschen möchte man einen künstlerischen Bismarck wünschen.

Wenn ein solcher „heimlicher Kaiser“ kommt so wird er die Gabe, zu führen und zu formen, besitzen müssen. Er wird dadurch in einen entschiedenen Gegensatz zu dem gegenwärtigen papiernen Zeitalter treten. „Das Krigeln und Schmieren kommt mir als Zeichen eines verderbten Jahrhunderts vor“ sagte vor dreihundert Jahren Montaigne; und „der Besengeist ist dem Deutschen so angeboren, daß er ihn nicht einmal verläßt, wenn die Vernunft fort ist“ meinte vor hundert Jahren Lichtenberg. Schreiben ist ein systematisches Zittern wie Lesen ein systematisches Blinzeln; und im Systematischen waren die Deutschen von jeher stark. Gegen das „System“ wird also der heimliche Kaiser die „Persönlichkeit“ auszuspielen haben. Seine erste Pflicht aber wird es sein, sich nicht als ein römischer sondern als ein deutscher Kaiser zu zeigen; er wird unter einer Reihe gleichgesinnter Geister ein primus inter pares sein — er wird unter dem deutschen geistigen Adel die erste Stelle einnehmen müssen, wie sie der wirkliche Kaiser unter dem deutschen politischen Adel einnimmt. Adel ist immer korporativ; und Korporationen können nur etwas leisten, wenn sie sich einem tüchtigen Führer unterordnen; sonst sind sie allzu leicht der Verknöcherung ausgesetzt. Aristokratie ist ein Kopf, der ein Gehirn braucht. Der „heimliche Kaiser“ soll im Wesentlichen die Funktion eines solchen übernehmen; er soll denken leiten organisiren — für die Gesamtheit; aber wie man das Gehirn in einem lebendigen Kopfe nie sieht so muß auch seine einzeln-interessirte Persönlichkeit gewissermaßen verschwinden vor der Rolle, welche ihm als Vertreter der Gesamtpersönlichkeit seiner Stammesgenossen zufällt. Seine eigene Individualität muß in der Individualität seines Volkes aufgehen, sich in ihr spiegeln, sich mit ihr decken.

Wer soll Kaiser sein? Der Bescheidenste. Freilich kann Derjenige, welcher nichts ist, leicht bescheiden sein; oder vielmehr er kann es nie sein; denn Bescheidenheit entsteht nur durch Subtraktion: indem man seine Ansprüche von seinen Fähigkeiten abzieht. Mögen alle diejenigen Deutschen, an welchen etwas zu subtrahiren ist, sich diesem Wettkampfe stellen! Eine nationale geistige sittliche Reform unter der Devise der „Bescheidenheit“ würde eine echt deutsche Reform sein; denn der Deutsche ist von Haus aus bescheiden; er ist es freilich neuerdings nicht immer geblieben; eben darin, daß er zu dieser seiner Grund- und Ureigenschaft zurückkehrt, besteht auch hier die Rückbildung — Reform — welche ihm noth thut. „Mich dünkt bei den Deutschen zu bemerken, daß ihnen das Irren und sich Aufblasen nicht ganz natürlich und bequem ist; sie haben nur Grazie in der strengen Ausübung von Dem, was sie für wahr und recht erkennen“ hat Rachel gesagt. Der Besonnene ist bescheiden und der Bescheidene ist besonnen. Nur wer staatsklug und bescheiden zugleich ist, kann dauernd die Welt beherrschen; darf sie beherrschen; soll sie beherrschen. Gerade in einer Zeit des Egoismus ist bei sonst gleichem Kraftmaße der Strebenden

Bescheidenheit und Ruhe.